

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 20

Artikel: Gelöbnis
Autor: Oser, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

diesen drei Elementen der Sinneseinwirkung die Scharen der Festhallebesucher gute zweieinhalb Stunden in freudiger Spannung. Ich halte „Lied hören aus alter Zeit“ für ein gutes Festspiel, trotzdem es nicht für diesen Zweck erdacht wurde, sondern nur ein gutes „schweizerisches Volksliederspiel“ sein wollte. Ob es als solches den vom Dichter gewollten Zweck, das alte Volkslied dem Verständnis des heutigen Geschlechtes zu erschließen, erfüllen wird, wenn es auf kleineren Bühnen mit geringeren künstlerischen Kräften (Stadtorchester! geschulte Solisten!) gespielt wird? Ich vermute, die Festaufführungen, die wir genießen durften, waren dank der glücklichen Umstände in ihrer Wirkung Rekord, die sobald nicht geschlagen werden dürften. Es sollte mich um der guten Sache willen herzlich freuen, wenn meine Vermutung sich als falsch erweise.

H. B.

Gelöbnis.

Nun ist das hohe Fest verrauscht,
Verloht der Freude heiliges Feuer,
Verstummt das Lied, dem wir gelauscht,
Von allem, was uns hehr und teuer.

So manches Korn der guten Saat
Fiel in die tiefgefurchten Schollen,
Geborgner Wille ward zur Tat,
Gereift im Geist, dem lebensvollen.

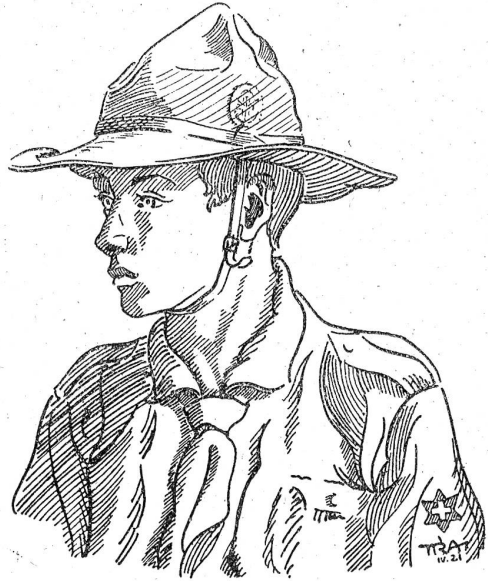
Noch treibt auf ungefümter Flut
Manch schwanker, steuerloser Rachen
Und uferfern entsinkt der Mut
Dem Schiff der Zweifler und der Schwachen.

Uns aber, die am Ufer stehn
Auf sattem, heimatstarkem Grunde,
Wo windgeschwellt die Banner wehn,
Gilt fort der Schwur vom alten Bunde:

Wir wollen treu und einig sein,
Wie es vordem die Väter waren.
Dir, Heimat, unser Tun allein
In frohen Tagen und Gefahren!

E. Dier.

von jungen Leuten fand sich dazu ein, vorläufig nur oberflächlich über das Wesen der Pfadfinderei orientiert, aber ahnend, daß es sich um eine tiefe und ernste Bewegung handle. Der Kurs übertraf unsere geheimsten Erwartungen.



Ein flotter Berner-Pfadfinder.

Mit einer heißen Begeisterung traten wir nach dessen Beendigung und Ablegung der Examen ins praktische Pfadfinderleben hinein. Was waren das für schöne Zeiten! Wenn wir abends, in der Nähe der Stadt, in der Stille der herbftlichen Felder, mit den Knaben um ein Feuer herum lagerten, wenn wir aus den Augen der jungen Schar das nämliche Feuer der Begeisterung hervorbrennen sahen, das unser Inneres verzehrte! Ja, schön waren diese Tage des gemeinsamen Wanderns durch Feld und Wald, der gemeinsamen Arbeit und des Suchens nach dem richtigen Weg. Wir suchten nicht nur den Weg, der uns über Höhen und Tiefen an unsern Bestimmungsort führte, sondern wir verfolgten noch ein wichtigeres Ziel: Wir wollten brauchbare, aufrechte, tüchtige Männer werden und zu diesem Zweck sollten wir uns gegenseitig erziehen und festigen.

Damit haben wir die wichtigste Aufgabe der Pfadfinderei eigentlich schon vorweggenommen: Die Erziehungsarbeit. Wir wollen uns nicht mit Wandern, Singen und Fröhlichkeit begnügen, sondern unsere Arbeit und unsere Streifzüge in der schönen Natur sollen etwas Bleibendes in uns hinterlassen. Und wahrlich: Wo wäre es leichter am innern Menschen zu arbeiten, als draußen in der Reinheit der Wälder, im Feld, über dem der erhabene blaue Himmel sich wölbt? Dort, wo der Seele so leicht wird, wo die Hast, die Unruhe, der Lärm, der Schmutz der großen Stadt von uns genommen sind, wo wir Einkehr halten können, wo die Stimme des Herzens laut und vernehmbar spricht. Da kann der Führer zu den Herzen der Pfadfinder gelangen und der Pfadfinder wiederum, ohne es zu wissen und zu wollen, ist ein Werkzeug, durch welches der Führer erzogen wird. Alle diese Erziehungsarbeit geschieht ohne Sentimentalität. Der Pfadfinder ist in der Regel nicht sentimental. Aber gerade deshalb, weil sie nicht einer momentanen Stimmung entspringt, weil sie planmäßig und ausdauernd gefördert wird, kann sie tiefe und kräftige Wurzeln schlagen.

Man hat uns etwa unsere Uniform und die Abenteuerlichkeit des Lagerlebens zum Vorwurf gemacht. Mit Unrecht! Denn wer die Psyche des Knaben kennt, weiß, daß ein gewisses Maß von Romantik, das Bedürfnis, etwas zu „erleben“, der Bubenseele eigen ist, und daß die Befriedigung dieses Bedürfnisses in gesunden Bahnen nur von



Pfadfinder beim Kartenlesen.

Unsere Pfadfinder.

Von H. Schläfli, gew. Feldmeister.

Es war im Herbst 1913, als in Bern dank der Initiative einiger ideal gesinnter Männer der erste Pfadfinder-Führerkurs eingeleitet werden konnte. Eine stattliche Zahl